

Siyafunda Projekt, Moholoholo Südafrika Teil 4

Zu Fuss unterwegs

Wir lernen heute den Manager und Inhaber von Siyafunda kennen. Ein unheimlich sympathischer, Mann, 47 Jahre alt, den Schalk in den Augen und immer ein Lachen im Gesicht. Er ist seit 20 Jahren im afrikanischen Busch unterwegs und kennt sein Reservat wie seine Westentasche. Er und Claire nehmen uns mit auf einen Buschwalk, das heisst, wir machen die gleiche Arbeit wie im Auto, dieses Mal einfach zu Fuss mitten durch den Busch. Beide sind mit einem Gewehr bewaffnet, für absolute Notfälle. Bevor wir los marschieren gibt es auch hier wieder Regeln zu befolgen: Es wird nur in einer Reihe gelaufen, es wird nicht geredet, Verständigungen gibt es via Handzeichen und ganz wichtig auch hier, NIE RENNEN! Und dann fügt Mike noch mit einem Augenzwinkern hinzu: wer Angst hat, soll einfach die Augen schliessen. Ich freue mich auf diesen Buschwalk und auf bisschen Bewegung, denn die meiste Zeit sitzen wir ja nur herum, ob im Auto, oder auf den Campingstühlen im Camp.

Wir sind auf den Spuren einer Büffelherde und hoffen auch insgeheim, dass wir ein Spitzmaulnashorn finden werden. Es geht tief ins Dickicht hinein, zerkratze Beine und Arme gehören zu einem Buschwalk dazu, wie auch die Zecken, die man im Nachhinein von den Beinen pflückt. Mike hält immer wieder an, zeigt uns Spuren und erklärt die verschiedenen Bäume und für was man deren Blätter einsetzen kann. Wenn man so tief im Busch unterwegs ist, ist es wichtig nicht nur Spuren lesen zu können, sondern auch die Warnrufe und das Verhalten der Vögel zu kennen. Vögel geben verschiedene Warnlaute von sich, je nachdem was für ein Tier sich in der Nähe aufhält. Wir hören ein Perlhuhn, das aufgeregt schnattert und auf einem Baum sitzt. Perlhühner sitzen normalerweise nicht auf den Bäumen, dies ist ein Zeichen, dass sich ein Löwe oder Leopard in der Nähe befindet, erklärt uns Mike. Alle unsere Sinne sind nun hellwach und wir suchen mit unseren Augen das hohe Gras und die Büsche ab. Ein Löwe könnte sich direkt neben uns befinden, wir würden ihn nicht sehen, weil das Gras so hoch ist. Und wenn wir ein aggressives Knurren hören, dann sind wir ihm schon zu nah. Ein Leopard macht sich überhaupt nicht bemerkbar, sondern wird eher flüchten, wenn er merkt dass wir ihn entdecken. Das Ziel von einem Leopard ist es, unentdeckt zu bleiben.

Wir erspähen mit unseren Augen nichts beunruhigendes und setzen unsere Weg fort. Leider finden wir die Büffelherde nicht, sie sind viel weiter entfernt, als Mike angenommen hat und da es schon wieder sehr heiß wird, machen wir uns nach 3 Stunden langsam auf den Rückweg Richtung Auto.

Nach dem Mittagessen fahren wir alle zum Hauptcamp wo Mike einen 2-stündigen Vortrag für uns bereit hält: «wie verhalte ich mich gegenüber gefährlichen Tieren, wenn ich zu Fuss unterwegs bin.» Ich habe wohl noch nie 2 Stunden so wach und interessiert einem Vortrag zugehört, ich hänge förmlich an Mikes Lippen. Er erklärt uns die verschiedenen Zonen, wenn man auf ein Tier trifft. Die erste Zone ist die Komfortzone: Wir sind genug weit entfernt, das Tier hat uns noch gar nicht bemerkt. Wahrnehmungszone: Das Tier hat uns wahrgenommen, aber es ist völlig entspannt. Alarmzone: Das Tier hat uns wahrgenommen, wir sind ihm zu nahe, es gibt uns eine Warnung. Risikozone: Wir sind dem Tier viel zu nah, es ist gefährlich, wir werden angegriffen. Diese Zonen sind bei jeder Tierart gleich, einfach die Distanzen können sich verändern. Es gibt Tiere, die lassen mehr Nähe zu als andere, bei denen fängt die Alarmzone erst viel später an.

Mike erklärt zu jedem einzelnen Tier (Löwe, Leopard, Elefant, Nashorn, Büffel und Flusspferd) wie das Verhalten ist und wie man das Tier stoppen kann. Und ja, man kann tatsächlich einen Elefanten und ein Nashorn stoppen, wenn es versucht anzugreifen. Bei einem Büffel oder Flusspferd ist dies jedoch unmöglich, da sieht man dem Tod ins Auge. Er erzählt uns viele Beispiele aus seinen 20 Jahren Erfahrungen und zeigt uns auch Filme von seinen Rangern, die in diese Gefahr geraten sind und wie sie sich Verhalten haben. Die Filme wurden jeweils von den Touristen aufgenommen, die dabei waren und zeigen faszinierende Szenen.

Am Schluss vom Vortrag ist ganz klar, am sichersten ist es, wenn man sich schon gar nicht in die Risikozone begibt. Aber manchmal kann es eben auch einfach passieren, wenn man ein Tier nicht bemerkt, weil es sich so gut versteckt hat.....

Das öde Nichtstun

Es ist Samstag und Samstag heisst immer «Fallen suchen». Alle Volunteers, vom Busch Camp und Haupt Camp, sowie noch eine private Reisegruppe machen sich mit Mike und 3 Rangern auf den Weg zu einer benachbarten Farm, auf der sich keine Raubtiere befinden. Dort werden immer gewisse Gebiet nach Tierfallen abgesucht. Diese Fallen gibt es leider immer noch sehr viele. Das sind einfach Drähte, die so an den Baum gebunden werden, dass sie sich zusammenziehen, sobald ein Tier sich darin verfangen hat. Wir verteilen uns auf einer Linie im Abstand von 5 m und streifen so durch das Dickicht. Klingt doch alles sehr einfach, aber es endet in einem Chaos. Wenn man mitten im Dickicht steht, ist man völlig orientierungslos und man fängt an im Kreis zu laufen. Ich orientiere mich immer an der Person rechts und links von mir, aber plötzlich queren andere Leute meine Weg, die behaupten es geht diese Richtung und wieder andere sagen die andere Richtung. Nach einer Stunde kommen wir an eine Schotterstrasse, aber die Hälfte der Leute fehlen. Andere wiederum erreichen einen Zaun und ein paar wenige gehen im Dickicht verloren. Genau so lange wie wir Fallen gesucht haben, braucht es um alle Leute wieder zu finden.

Wir fahren zurück zum Hauptcamp, waschen alle Autos und dann.....kommt wieder die öde Langeweile. Bis zum Abend, wenn der Grillplausch stattfindet, gibt es nichts zu tun! Und es ist erst 9.00 Uhr. Ich tigere in der Gegend herum, obwohl ich soweit nicht tigern kann, weil man sich vom Gelände nicht entfernen darf. Ich lese ein ganzes Buch, kühle mich immer wieder unter der Dusche ab, schlafe mal ein paar Stunden im Schatten, aber die Zeit will einfach nicht vergehen. Auch Michael langweilt sich zu Tode, wir sind uns das wohl einfach nicht gewohnt, NICHTS ZU TUN! Unsere Langeweile scheint wohl bis in den Busch zu klingen, denn am Nachmittag kommen immer wieder Elefanten vorbei, um aus dem Wasserreservoir zu trinken und sich vollzuspritzen. Das ist eine willkommene Abwechslung zum Beobachten.

Der Grillplausch mit Musik und Alkohol wird eine rauschende Party für die Jungen und ich bin froh, als wir uns um 22.00 Uhr endlich auf den Weg zurück in unser Busch Camp machen. In letzter Zeit sind die Abende wieder wunderschön, ohne Gewitter, ohne Sturm. Es ist angenehm frisch und kurz vor Vollmond. Wie gerne würde ich noch ein bisschen draussen sitzen, den nächtlichen Geräuschen zuhören, denn Mond geniessen. Aber ich alleine darf nicht draussen sitzen, nicht einmal vor meinem Zelt. Fast jeden Abend hoffe ich, dass noch jemand draussen bleiben möchte, denn zu zweit ist es erlaubt. Aber denkste! Schon das Abendessen muss man schnell herunterwürgen, weil dann jeder gleich ins Bett will.....

Es ist Sonntag und das öde Nichtstun geht weiter. Ich pendle immer ein bisschen hin-und her, von der Buschdusche zum gedeckten Sitzplatz und wieder zurück. Manchmal mache ich einen Umweg, in der Hoffnung einen kühleren Platz zu finden. Aber das bleibt wohl Wunschdenken! Auch dieser Tag geht vorbei und um 15.30 Uhr machen wir uns auf die Pirschfahrt. Es wird die letzte Pirschfahrt für mich und auch für ein paar andere sein, denn Montags findet der Volunteer Austausch statt, alte gehen, neue kommen. Aber diese letzte Fahrt hat es in sich! Casey ist unsere Rangerin heute Abend und die hat es voll drauf. Sie ist erst 21 Jahre alt, von Südafrika, ein bisschen verrückt und nicht auf den Mund gefallen. Für uns wird es die beste Pirschfahrt der ganzen Woche. Zuerst stolpern wir über 2 Löwen, die gleich an der Strasse liegen, dann entdecken wir ein weiteres Löwenrudel, das jedoch leider im Dickicht verschwindet und den Sonnenuntergang geniessen wir inmitten einer Elefantenherde mit 3 Babies. Als wir dann im Dunkeln kurz beim Haupt Camp vorbeifahren, ruft jemand, dass ein Löwe im Camp ist. Casey schnappt sich die Taschenlampe um die Gegend abzusuchen. Plötzlich hören wir ein lautes Knurren und sehen wie Casey einen Sprung rückwärts macht. Der Löwe war direkt im Gebüsch vor ihr. Diese Szene könnte gleich eine von Mikes Filmen in der Präsentation gewesen sein! Caseys Puls ist immer noch auf 200 als sie wieder

zu uns ins Auto steigt. Wir versuchen den Löwen ein wenig vom Camp wegzudrängen und schliesslich zottelt er davon. Was für einen rauschenden Abschluss von meiner Siyafunda Woche.

Eine andere Art die Wildtiere zu sehen

Mir bleiben noch 3 Tage in Afrika und dann geht mein Flieger wieder Richtung Schweiz. Ich stehe am Treffpunkt in Hoedspruit und warte auf Martial. Die Auffangstation Moholoholo wird mein nächstes Ziel sein und ich freue mich ganz toll Martial wieder zu treffen.

Martial kommt aus der Schweiz/FR und ich habe ihn 2017 auf Moholoholo kennengelernt. Ich habe hier als Volunteer Koordinator gearbeitet, er kam als stinknormaler Volunteer für 4 Wochen hierher. Aus 4 Wochen wurden 6 Jahre, inzwischen hat er Nikita, die auf Moholoholo arbeitet, geheiratet und führt nun mit ihr zusammen die ganze Auffangstation. Brian, der Gründer, inzwischen 80 Jahre alt und unerträglich geworden, muss Ende Februar das Gelände verlassen. Ich kenne Moholoholo seit 2004 und habe mitangesehen wie das einstige Rehabcenter für verletzte und verwaiste Wildtiere immer wie mehr zu einem Zoo und einer Zuchtstation wurde. Brian hat Servalkatzen, Honigdachse und verschiedene Vögel gezüchtet, um sie angeblich in die Wildnis zu entlassen, was jedoch nie der Fall war. Er fing an Tiere zu sammeln und das mitanzusehen brach mir immer wieder das Herz!

Nun hat Martial endlich freie Hand und er ist auf dem richtigen Weg aus Moholoholo wieder das zu machen, was es einst war: Ein Zwischenzuhaus für verletzte oder verwaiste Wildtiere, bevor sie wieder ausgewildert werden. Das Züchten hat er sofort gestoppt und soweit möglich möchte er alle Servalkatzen wieder auswildern, wie auch die gesunden Raubvögel, die hier einfach vor sich hin vegetieren. Die Antilopen, die auf dem Gelände sind, können raus ins Reservat und die Klippschliefer werden nicht mehr zugefüttert, sodass sie vielleicht von alleine ein neues Zuhause ausserhalb des Rehabs suchen. Die Gehege für die Raubkatzen sollen vergrössert werden und wenn Babies gebracht werden, sollen sie mit so wenig Menschenkontakt wie nur möglich aufwachsen, um danach wieder in die Freiheit entlassen zu werden. Moholoholo war bekannt für seine vielen Tierbabies, die 24 Stunden von Volunteers betreut wurden und danach natürlich so menschenbezogen waren, dass man sie nicht mehr auswildern konnte. Mit dem ist nun endgültig Schluss!

Ich ziehe meine Runden den Gehegen und Käfigen entlang. Nach all den Jahren wo ich auf Moholoholo gearbeitet habe und vor allem nach den letzten 2 Wochen, wo ich die Wildtiere in ihrer natürlich Umgebung beobachten konnte, sehe ich die Tiere hier nun in einem anderen Licht. Sie tun mir leid! Teilweise sind es noch die gleichen Tiere, die ich vor 20 Jahren das erste mal gesehen habe, immer noch in ihren viel zu kleinen, langweiligen Gehegen. Mir fällt es sehr schwer die Augen vor dieser Wahrheit zu verschliessen. Als mir dann jemand noch erzählt, dass Thabo, mein Löwe von 2017, dem ich mein Herz geschenkt habe, als er als Baby hierherkam, Verhaltensstörungen aufzeigt, breche in Tränen aus. Ich habe damals alles versucht, Thabo irgendwohin in ein Rudel zu vermitteln, damit er nicht alleine aufwachsen und ein einsames Dasein in einem Gehege fristen muss. Aber Brian war einfach stur geblieben. Thabo ist extrem auf Menschen bezogen, das Alleinsein in einem Gehege macht ihn kaputt und das schon seit über 6 Jahren. Seit einiger Zeit bekommt er CBD, was seine Beissattacken an sich selber etwas beruhigt hat.

Es sind nur 2 Volunteers hier und anstatt einfach herumzusitzen, was ich schliesslich die letzten 2 Wochen schon getan habe, mache ich mich nützlich und helfe mit wo ich nur kann. Denn es gibt immer noch sehr viele Tiere zu füttern und die Gehege müssen sauber gemacht werden. Ich brauche keine Einführung oder Erklärungen, sondern übernehme gleich eine Arbeitseinteilung. In dieser Hinsicht scheint sich nicht viel verändert zu haben und nach ein paar Stunden, kommt es mir vor, als würde ich schon seit einer Ewigkeit wieder hier arbeiten. Ich freue mich, wieder in Bewegung zu sein, und es sind jeden Tag einige Schritte, die ich immer zurücklegen von der Klinik wieder hinunter zu den anderen Gehegen, das Gelände auf Moholoholo ist riesig. Es ist Baby Saison und

das bekommen wir voll zu spüren. Es hat kleine Jackale, Zibetkatzen, Warzenschweine, viele Eulen, Geier, Vögel, diverse Nagetiere, Eichhörnchen, Bushbabies, Mangusten....um nur einige davon zu nennen. Und diese müssen alle paar Stunden gefüttert werden. Da die Babies nur noch in der Obhut der Angestellten sind und nicht mehr an die Volunteere weitergegeben werden, haben Nikita, Yasmin und Becky alle Hände voll zu tun. Und ja es gibt sie halt immer noch, die Leute, die Wildtierbabies als Haustiere halten und wenn sie dann grösser werden und Probleme machen, werden sie auf Moholoholo abgegeben. So quasi, schaut doch bitte, dass ihr die wieder auswildern könnt. Sowas ist sehr ärgerlich und macht mich immer wieder stinkesauer. Wir haben einen Gelbschnabeltoko (Vogel) hier, dem die Flügel gestutzt wurden, weil er ein Haustier war und zwei junge Servalkatzen, die handzahn sind wie Hauskatzen, einem um die Beine streichen und Streicheleinheiten einfordern. Das wird extrem schwierig werden, dass diese wieder eine natürliche Scheu vor Menschen entwickeln, um sie dann auszuwildern zu können.

Am letzten Abend gehen Martial und ich nach Hoespruit zum Abendessen, damit wir ein wenig Zeit miteinander verbringen und viel reden können. Wir haben uns extrem viel zu erzählen, ich mit meinen hunderten von Fragen und Martial ist wohl einfach froh, wieder mal mit jemandem zu plaudern, der Moholoholo und seine ganzen Probleme so gut wie auswendig kennt. Zudem erzählt er mir von all seinen Plänen, die er in den nächsten zwei Jahren auf Moholoholo verwirklichen will. Als wir spät abends nach Hause fahren, finden wir noch eine Phytonschlange gleich vor seinem Haus. Diese muss natürlich entfernt werden und so begleite ich Martial, der die Schlange in den Händen hält, noch zur Klinik hoch, um sie dort sicher unterzubringen bis wir sie morgen freilassen können. Die Arbeit mit Tieren endet hier nie.

Auch die letzte Nacht schlafe ich wieder zum Brüllen der Löwen und Rufen der Hyänen ein, die gleich vor meinem Fenster sind. Aber es fühlt sich nicht gleich an, wie wenn ein Löwe in der Wildnis brüllt und man die Hyäne aus weiter Ferne hört.

Ich bin froh, dass ich nur 3 Tage hier gewesen bin, ich kann es mit meinem Gewissen nicht mehr vereinbaren. Vielleicht werde ich eines Tages wieder hier zurückkehren, wenn aus Moholoholo wieder ein Rehabcenter geworden ist. Die Vögel die fliegen können wieder in Freiheit sind und mein Llöwe Thabo nicht mehr in Einzelhaltung ist.